

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **46 (1973-1974)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DEZEMBER 1973

Verkehrserziehung – ein Problem der Verhaltens- und Charakterschulung!

In Sargans und Goßau fanden obligatorische Fortbildungskurse für 140 Hilfsschullehrer statt. Während drei Tagen befaßten sich die Lehrkräfte eingehend mit Fragen der *Verkehrserziehung*. Der Erfolg dieser Kursarbeit war nicht zuletzt auf die vorbildliche Zusammenarbeit der Kursleitung mit der Kantonspolizei und dem Schweizerischen Samariterbund zurückzuführen.

Eltern – Polizei – Lehrerschaft

Polizei-Oblt. Eberhard, St.Gallen, umriß zu Beginn des Kurses die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Polizei und Schule. Verkehrserziehung bedeutet Erziehung zum Leben. Die Grundlagen der Erziehung zum richtigen Verhalten im Straßenverkehr sollten gelegt werden lange bevor das Kind zur Schule geht. Spätestens im Kindergartenalter kommt das Kind mit dem Verkehr in Kontakt. Leider erweist sich die Verkehrserziehung durch die Eltern in vielen Fällen als ungenügend. Obwohl die Polizei keine gesetzliche Verpflichtung kennt, beginnt sie in den Kindergärten mit gezielten Erziehungsaktionen. Später folgen Instruktionen, Verkehrsunterricht und Fahrradprüfungen in den Volksschulen. Die Polizei erwartet dabei die Mitarbeit der Lehrerschaft in folgendem Rahmen: Repetition der Instruktionen, Kontrollen, praktische und theoretische Ergänzungen sowie die Anwendung von Texten und Verkehrsbeispielen im Unterricht. Nicht zu unterschätzen ist selbstverständlich das gute Beispiel des Lehrers im Straßenverkehr. – Daß sich die st.gallischen Hilfsschullehrer ihr Engagement in der Verkehrserziehung noch viel

umfassender und gründlicher vorstellen, zeigten die Grundsatzreferate und die praktische methodische Kursarbeit.

Elementare Verhaltensschulung

gehört an sich zu den Hauptaufgaben der Hilfsschule. Dipl. Psychologe J. Grond vom Heilpädagogischen Seminar Zürich umriß in seinem Referat die Verhaltensformen des Lernbehinderten. Er berücksichtigte dabei nicht nur die intelligenzbedingte Benachteiligung, sondern auch die soziokulturellen Schwierigkeiten des Hilfsschülers. Die Schule hat auf beide Gesichtspunkte Rücksicht zu nehmen. Auf dem Gebiet der Verkehrserziehung wird der Schule ein lebensnahes und lebenserhaltendes Übungsfeld zugewiesen. Einsicht, Vorsicht und Rücksicht können nicht einfach «behandelt» werden. Zu diesen Erziehungszielen kommt man nur durch Schulung und Konditionierung der elementaren Verhaltensformen, wie zum Beispiel «schauen», «hören», «halten» usw. Ein Radfahrer kann nicht «links abbiegen» lernen, bevor er weiß was links und rechts ist.

Methodische Hinweise

erhielten die Kursteilnehmer in großer Fülle. Zunächst waren es die unterrichtsnahen Ausführungen des Kursleiters Alex Fehr, Goßau. Er baute dabei die allgemeine Lernbehinderten-Methodik in den Verkehrsunterricht ein. Der Grundsatz «Erleben lassen» und die Anpassung des Verkehrsunterrichts an die örtlichen Verhältnisse stehen im Vordergrund. Daß dabei auch Fragen rechtlicher Art berücksichtigt wer-

den müssen, zeigte Dr. iur. P. Gemperle, St.Gallen, in seinem Referat: «Der Lehrer mit seiner Klasse im Verkehr.»

Bedeutung und Grenzen des Einsatzes moderner Lernhilfen wurden bei der Sichtung und Wertung von Filmen und Dias erkannt. Es zeigte sich, daß viele der herkömmlichen Verkehrsfilme für die Hilfsschule unbrauchbar sind. Tempo und Kommentar müßten angepaßt werden. Darum freute man sich ganz besonders an der Erstaufführung einiger Kurzfilme, die in der interkantonalen Zusammenarbeit der Polizeiorgane entstanden sind. Bruno Widmer von der Kantonspolizei St.Gallen verstand es ausgezeichnet, die Stummfilme zu kommentieren und ihren methodischen Einsatz zu erklären. – Daß auch «Erste Hilfe» zum Thema Verkehrserziehung gehört, demonstrierte Herr Mehr vom Schweizerischen Samariterbund. Der Samariterbund wird in kürze sehr wertvolles Unterrichtsmaterial herausbringen, das teilweise auch von Hilfsschulen benutzt werden kann.

Praktische Demonstrationen auf der Straße

illustrierten die Referate. Die Kantonspolizei zeigte das richtige Verhalten bei einem Verkehrsunfall. Die Kollegen Blunschi, Greßbach und Loher vermittelten den aufmerksamen Kursteilnehmern Lektionsbeispiele aus dem Verkehrsunterricht der verschiedenen Schulstufen.

Ein großer Teil des dreitägigen Kurses war schließlich der Gruppenarbeit gewidmet. In kleinen Teams stellte man

Lehrprogramme für den Verkehrsunterricht

an Hilfsschulen auf. Anschließend wurden einzelne Lektionsskizzen ausgearbeitet und allen Teilnehmern vervielfältigt ausgehändigt. Dabei war besonders wertvoll, daß jede Lektion von den Kursteilnehmern selbst erarbeitet wurde. – Die Auswertung eines kritischen Frage-

bogens zur Kursarbeit zeigte, daß der Weg, den die Kurskommission unter der Leitung von Walter Schmied, St.Gallen, eingeschlagen hat, der richtige ist. Dank gebührt auch dem Kollegen Walter Mattle, Wattwil, für die gute Kursorganisation, sowie allen Referenten, Kursleitern und der einsatzfreudigen Kantonspolizei. hek.

Drei wohlgelungene Fortbildungskurse im Aargau

Vom Beginn der Sommerferien bis zu den Herbstferien fanden im Aargau mit Beteiligung der Aarg. Heilpädagogischen Gesellschaft drei Fortbildungskurse verschiedenster Art statt, die in jeder Hinsicht gelungen sind.

Schöpferisches Gestalten

Der erste begann am 9. Juli an einem abgelegenen Orte, wo sich in buchstäblichem Sinne Hasen und Rehe gute Nacht sagen. Dieser Ort lag in einer Waldschneise auf der Nordseite der Gisliflüh im Aargauer Jura. Hier bot das neue Lenzburger Naturfreundehaus für eine Woche Arbeitsraum und Unterkunft für die 24 Hilfs- und Sonderschullehrkräfte. Man war hier, abseits von Telefon und Elektrizität, ganz unter sich und konnte sich daher völlig ungestört den Kursarbeiten widmen. Da selbst gekocht wurde, kam neben dem handwerklichen auch ein ganz persönlicher Aspekt in die Kurswoche. Man lernte sich kennen und kam einander näher, so wie es unter Kollegen der Fall sein sollte.

Geleitet wurde dieser vom Erziehungsdepartement anerkannte und restlos bezahlte Kurs von Fredi Schneider, Zeichnungslehrer am Seminar Rorschach, St.Gallen, der außerordentlich viel Anschauungs- und Arbeitsmaterial mitgebracht hatte. Er hatte die Gisliflüh-Tage unter das nachstehende Credo gestellt:

«Es muß uns Eltern und Lehrern zutiefst bewußt sein, daß jegliche schöpferische selbständige Arbeit des Kindes, ganz gleichgültig, in welcher Technik und mit welchem Material sie ausge-

führt wird, ein nicht hoch genug zu schätzender Impuls für seine gesamte geistige Regsamkeit wie zur allgemeinen Entfaltung seines selbständigen Denkens und Handelns ist. Speziell gilt dies auch für geistig und körperlich behinderte Kinder. Vielleicht würden halbwüchsige Menschen nicht randalieren, wenn sie während ihrer Schulzeit jeden Tag einmal selbständig hätten arbeiten dürfen.»

Während es unten im Tale stets kühl war, wurde dort oben in der Sommerfrische von 8 bis 17 Uhr mit Schere und Papier hantiert, gemalt, gezeichnet, modelliert, an Wandbhängen gearbeitet, mit Gips und Stein gewerkt, daß es eine Freude war. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sich einig, daß sie keinen besseren Kursleiter hätten finden können, aber auch, daß sie kaum schon einen Kurs besucht hatten, der einem menschlich und kameradschaftlich mehr zu geben vermocht hatte.

Tiefenpsychologie

Kurz nach den Sommerferien hatte die Aarg. Heilpädagogische Gesellschaft einen zweiten Kurs zu betreten, nämlich denjenigen über Tiefenpsychologie, der so viel Interesse fand, daß im letzten Moment ein größeres Kurslokal gesucht werden mußte. An fünf herrlich schönen Mittwochnachmittagen je von 16 bis 18 Uhr, fanden sich in der Aula der Bezirksschule Lenzburg nicht weniger als 130 Lehrerinnen und Lehrer aller Volksschulstufen, vor allem aber der Hilfs-, Heim- und Sonderschulen zusammen, um sich einführen zu lassen in die Begriffe der Tiefenpsychologie, in das Leben und Werk der

drei Exponenten Freud, Jung und Szondi, sowie in die Deutung von Erscheinungen und Tatsachen im Alltagsleben. Da der begeisternde Kursleiter, Dr. Beat Imhof, Aegeri-Zug, als Schulpsychologe aus vielen Erfahrungen und Erlebnissen von der Schule und der Familie her seine Ausführungen machen konnte, waren diese alles andere als akademischer Art. In subtiler Weise vermochte er gewisse Reaktionen von Schülern, Eltern und der Gesellschaft tiefenpsychologisch zu deuten und Verhaltensanregungen zu bieten. Aus diesem Grunde werden die Kursbesucher nun auf gewisse Erscheinungen besser eingehen können. Sie wurden gleichzeitig seelisch aufgepumpt, so daß man nicht selten vernehmen konnte, daß dieser Kurs geradezu psychotherapeutische Wirkung gehabt habe.

Probleme der Hilfsschülerinnen

Fast gleichzeitig lief ein dritter Kurs, an dem die Aarg. Heilpädagogische Gesellschaft ebenfalls maßgeblich beteiligt war. Die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen befaßten sich mit den Problemen der Hilfsschülerinnen, die an drei Mittwochnachmittagen erörtert wurden. Am ersten referierte Dr. Max Heller, Liestal, in konzentrierter und anschaulichster Weise über Zweck und Ziel der Hilfsschule. Dabei ging er von der Tatsache aus, daß 27 % der Hilfsschüler gemäß einer Umfrage im Kanton St.Gallen eine Voll-Lehre machen, aber nur 5 % der Hilfsschülerinnen. 34 % bzw. 19 % vermögen eine Anlehre hinter sich zu bringen, 20 % bzw. 33 % betätigen sich als Hilfsarbeiter, während 11 % bzw. 20 % noch andere Schulen besuchen. 38 % der Hilfsschülerinnen wirken in Familien, woraus ersichtlich ist, wie wichtig für diese der Arbeits- und Hauswirtschaftsunterricht ist.

Anhand von Projektionen ging dann der Referent auf die Unterrichtsprinzipien in der Primar- und Hilfsschule ein, wobei er es ausgezeichnet verstand, die Unterschiede herauszuarbeiten. Da sie von allgemeinem Interesse sind, sei die Zusammenstellung wiedergegeben.

UNTERRICHTSPRINZIPIEN

Primarschule

- 1 Gleichgewicht zwischen Kenntnissen und Fertigkeiten
- 2 Vorrang des Kollektivunterrichts
- 3 Differenzierter Gruppenunterricht möglich
- 4 Größere Teilziele, Endziel im Vordergrund
- 5 Geistige Motive bevorzugt
- 6 Dominieren der «wissenschaftlichen» Fächer: zeitlich und rangmäßig
- 7 Konkrete Situation als Anlaß zur Abstraktion
- 8 Stofferwerb vorwiegend als Ergebnis eines Denkvorganges
- 9 Schüler vermehrt produktiv
- 10 Stellt sich oft selber Aufgaben
- 11 Für Belehrung und Erklärung empfänglicher
- 12 Beziehung Schüler – Stoff im Vordergrund
- 13 Mehr material (Betonung des «WAS»)
- 14 Mehr intentional-geplant
- 15 Allgemeine Leibeserziehung und Rhythmik

Hilfsschule

- 1 Fertigkeiten an konkreten Gegenständen vor Kenntnissen
- 2 Individuelleres Eingehen möglich, vom Kollektivunterricht ausgehend
- 3 Gruppenunterricht erwünscht
- 4 Kleinste Teilziele, kleine und kleinste Schritte, diese im Vordergrund, ohne das Endziel aus den Augen zu lassen
- 5 Sinnliche Motive bevorzugt
- 6 Dominieren des Werkunterrichtes
- 7 Konkrete Situation als Ausgangspunkt und als Uebungsplatz
- 8 Stofferwerb vorwiegend als Ergebnis der Uebung und des Erlebnisses
- 9 Schüler vermehrt rezeptiv
- 10 Braucht öfter und mehr Anleitung wegen der Willensschwäche
- 11 Eher ansprechbar für Uebung und Gewöhnung
- 12 Beziehung Lehrer – Schüler im Vordergrund
- 13 Mehr formal (Betonung des «WIE»)
- 14 Mehr funktionell-situationsgebunden
- 15 Zusätzlich besondere geist-orthopädische und psychomotorische Uebungen, Bewegungstherapie

Im Anschluß daran fand eine kurze Diskussion statt, wobei bereits die Frage im Vordergrund stand, ob reine Arbeits- und Hauswirtschafts-abteilungen für Hilfsschülerinnen besser oder schlechter seien. Nun, diese Frage kam eine Woche später mit neun anderen in einem Podiumsgespräch zur Erörterung, an dem je zwei Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie vier Lehrkräfte der Hilfsschule teilnahmen, wobei Dr. Heller die Leitung übernommen hatte. Am Samstagmorgen, der zwischen den beiden Kursnachmittagen lag, hatten die Kursteilnehmerinnen in ihrer Region in Hilfsklassen Schulbesuche durchgeführt, welche ihre Wirkung nicht verfehlt haben dürften; denn sie waren die beste praktische Ergänzung der theoretischen Ausführungen des Kursleiters. Manche Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen waren mit ähnlichen Problemen konfrontiert worden, wie sie sich in ihrem Unterricht stellen und sie hat auch gesehen, wie sie gelöst werden können. Daß nur schrittweise vorgegangen werden darf, an das Bekannte

und Erfasste anschließend, war für einige eine Offenbarung.

Wie das Podiumsgespräch, das sehr lebhaft und instruktiv war, zeigte, war es äußerst geschickt gewesen, den Kursteilnehmerinnen einmal die Hilfsschule im Alltag zu zeigen. So wurde nicht theoretisiert, sondern von der Praxis weg gesprochen und diskutiert. Die Themen, welche zur Behandlung kamen, lauteten wie folgt:

1. Warum Hilfsklasse? Wäre es nicht besser, diese Kinder verständnisvoll in der Normalklasse zu fördern?
2. Zusammenarbeit zwischen HK-Lehrer, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Gegenseitige Information.
3. In der Handarbeit ging es gut, solange die HK-Kinder mit den andern zusammen waren. Jetzt, da sie allein eine Unterrichtsgruppe bilden, herrscht keine Disziplin mehr. 6 von diesen 7 Mädchen sind fremdsprachig.
4. Schülerzahlen in Arbeitsschul- und Hauswirtschaftskursen

5. Gruppengröße in HK-Hauswirtschaft.
6. Sollen die HK-Knaben die Hauswirtschaft zusammen mit den Mädchen besuchen?
7. Kinder aus der HK sagen: Warum dürfen wir nicht dasselbe machen wie die andern?
8. Notengebung, Notenmaßstab: strenger, milder als in Primarschule?
9. Wieviel soll in der HK-Hauswirtschaft geschrieben werden durch die Kinder? Welchen Sauberkeits- und Genauigkeitsgrad soll man fordern?
10. Das geplante Werkjahr.

Zusammenfassend kann erwähnt werden, daß man die Notwendigkeit der besonderen Förderung der lernbehinderten Kinder in Hilfsklassen (HK) einsieht, daß die Wünschbarkeit der gegenseitigen Information über Kinder und Stoff, der die Arbeits- und Hauswirtschaftsschule berührt, gegeben ist, daß es durchaus möglich ist, Hilfsschüler und Hilfsschülerinnen in einer Hauswirtschafts-abteilung zu vereinigen und daß für die Bewertung nicht einfach ein milderer Maßstab anzuwenden ist, sondern ein eigener, auf die Leistungsfähigkeit der betreffenden Abteilung / Fähigkeitsgruppe abgestimmt. Man war allgemein für angepaßte Arbeitsblätter im Hauswirtschaftsunterricht anstatt der Heftführung, die meistens unbefriedigend ist. Im Aargau ist es möglich, Arbeitsschulabteilungen für Hilfsschülerinnen von 8 Mädchen an zu führen, Hauswirtschafts-abteilungen sogar von 6 Mädchen an.

Wir haben ausdrücklich nicht alle Fragen beantwortet, wie es anläßlich des Podiumsgesprächs geschehen ist. Es bleibt noch Raum für unsere Leserinnen und Leser als Kolleginnen und Kollegen. Raffen Sie sich auf und nehmen Sie einmal im Sinne eines Gesprächs zu einem der aufgeworfenen Punkte Stellung! Haben Sie eine bessere Lösung? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Ein solch belebendes Gespräch würde auch den Redaktor freuen.

Willi Hübscher

Delegiertenversammlung der SHG vom 27. Oktober 1973 in Bern

Unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten, Herrn Roger Bonvin, tagten die Delegierten der SHG im Gebäude der Generaldirektion PTT in Bern. Dank der Uebersetzungsanlage und zweier gewandter Dolmetscherinnen konnten die geschäftlichen Verhandlungen in der dafür vorgesehenen Zeit abgewickelt werden.

Der Präsident der Sektion Bern, Peter Hegi, in dessen Hand die Organisation der Tagung lag, begrüßte die Teilnehmer und den Vertreter der bernischen Erziehungsdirektion, M. Keller. Dieser wies seinerseits auf die mannigfachen Bestrebungen seines Kantons hin, den Lernbehinderten und Geistigbehinderten die ihnen angepaßte Hilfe und Erziehung zukommen zu lassen. Trotz gewisser Koordinationsschwierigkeiten sei man auch im Kanton Bern ein großes Stück vorwärts gekommen.

Der Zentralpräsident, Roger Bonvin, faßte in knapper Form die anvisierten Ziele der Gesellschaft zusammen; darunter rangieren an vorderster Stelle alle Bestrebungen zur Erweiterung der einschlägigen Forschung, die Früherfassung und die mögliche Vorbeugung der zu erwartenden Behinderungen. 16 % der Neugeborenen sind mit irgendwelchen Schädigungen behaftet, das bedeutet Alarmsignal und Zukunftsaufgabe zugleich. Ohne Kooperation der verschiedenen Vereinigungen der Behindertenhilfe ist diese Aufgabe nicht zu lösen. Auch die rechtliche Sicherung der Geschädigten muß unsere Gesellschaft beschäftigen, damit noch bestehende Ungleichheiten im Verhältnis zu den Gesunden ausgeräumt werden können. Anerkennende Worte fand der Präsident für die Tätigkeit von Pro Infirmis und den Einsatz der Zentralsekretärin, Fr. Erika Liniger. Ebenso würdigte er die Zusammenarbeit der Aerzte, Heilpädagogen, Therapeuten und des Pflege- und Fürsorgepersonals. Der Bundesprä-

sident hofft, nach seinem Ausscheiden aus der Landesregierung, sich noch vermehrt für die Gebrechlichen einsetzen zu können.

Das Protokoll der letzten Delegiertenversammlung und die Jahresberichte des Präsidenten und der Sektionen gaben zu keinen Bemerkungen Anlaß und wurden genehmigt. Der Quästor, Fritz Langenegger, erläuterte kurz die Jahresrechnung und das Budget. Die ausgeglichene Rechnung erlaubt, die Jahresbeiträge der Mitglieder an die Zentralkasse auf der bisherigen Höhe zu belassen.

Der Lehrmittelverwalter, Willi Hübscher, wies auf das hinter uns liegende Rekordjahr für unsern Verlag hin. Der Vertrieb der Lesebücher hat eine Zunahme von 60 %, derjenige der Rechenlehrmittel von 40 % aufzuweisen, während die Arbeitsmappen sogar eine solche von 70 % verzeichnen, ein sehr erfreuliches Fazit und auch ein Zeichen der Anerkennung für unsere Bestrebungen. H. Staub, als Rechnungsrevisor, würdigte denn auch die große Arbeit von Kassier und Lehrmittelverwalter.

Die von den Sektionen vorgeschlagenen Nominationen für zurückgetretene Zentralvorstandsmitglieder fanden die Unterstützung der Versammlung. Die bereinigte Namensliste des Zentralvorstandes wird in einer späteren Nummer veröffentlicht. Neu gehören ihm an Prof. Dr. Th. Rabinowicz, Kollege Marti und Mlle Rossel. Sie vertreten die scheidenden Mitglieder der Sektionen Genf, Solothurn und Fribourg, denen der Präsident den Dank für ihre Mitarbeit aussprach.

Im Einverständnis mit den Revisoren stimmte die DV dem Vorschlag von Vizepräsident A. Gugelmann zu, die Rechnungen durch die ZEWO, als Treuhandstelle, revidieren zu lassen.

Eine teilweise leidenschaftliche Auseinandersetzung rief der Vorschlag der deutschschweizerischen Präsidentenkonferenz zur Namensänderung der Gesellschaft hervor. Vor allem widersetzten sich welche Vertreter jeglicher Namensänderung. Nun bestehen für die Romands allerdings nicht dieselben Schwierigkeiten wie bei den deutschsprechenden Sektionen. Wenn auch die Vertreter von Pro Infirmis, der Heilpädagogischen Seminarien und verschiedener (aufgescheuchter) Fachverbände sich in Vernehmlassungen an den Präsidenten gegen den Vorschlag der Sektionspräsidenten wandten, so muß auch hier festgestellt werden, daß keine brauchbaren Alternativlösungen angeboten wurden. Man weiß offenbar nur, was man nicht will. Man vergißt dabei, daß es sich für die deutschschweizerischen Sektionen und für unsern Verlag um eine Ueberlebensfrage handelt, denn bereits gehören viele Sonderklassenlehrer in Zürich, Bern, Basel, St.Gallen der Gesellschaft nicht mehr an. Sie bilden eigene Konferenzen und erklären mit Recht, es mit Lernbehinderten, aber nicht mit Geistigbehinderten zu tun zu haben. Und ausgerechnet für sie arbeitet unser Lehrmittelverlag. So ist es nicht verwunderlich, daß einige Sektionen, jede ist ja für sich autonom, bereits die Bezeichnung Heilpädagogische Gesellschaft angenommen haben, um die diffamierende Etikettierung der Geisteschwäche oder geistigen Behinderung zu umgehen. Wir sind nach wie vor der Meinung, daß der Gesellschaftsname keinen Katalog der Arbeitsgebiete enthalten muß, denn wir werden nie eine Bezeichnung finden, die allen Aspekten gerecht zu werden vermag und dazu erst noch zu einem wohlwollenden Kopfnicken der verschiedenen Kritiker führt. Wir reden jetzt nämlich seit vielen Jahren um den Brei herum. Es wird aber Zeit, daß sich der Verband endlich einen Namen zulegt, den man nicht ängstlich kaschieren und tarnen muß. Nochmals möchte

ich unsere Kritiker fragen: Wo seid Ihr gewesen, als sich unsere Fachspalte in dieser Zeitung als «Heilpädagogische Rundschau» etikettierte? Als sich die Schulen für unsere Schwächsten «Heilpädagogische Sonderschulen» nannten? Man hat es stillschweigend zur Kenntnis genommen. Nun, der Berichterstatter wird sich freuen, wenn er von all diesen Neinsagern in nächster Zeit gute und brauchbare Vorschläge zugeschickt bekommt, denn ihm hat man den Schwarzen Peter zugeschoben bis zur nächsten Hauptversammlung. Aber vergessen wir nicht, daß unsere vielen tausend Bücher am Lager die Buchstaben SHG tragen, weil wir den Schulkindern zuliebe die Verbandsbezeichnung verschwiegen haben.

Nun soll also die Namensänderung der Gesellschaft im Zusammenhang mit der Statutenänderung vorgenommen werden. Die deutschschweizerischen Statutenvorschläge liegen bereit, von welscher Seite ist noch nichts vorgekehrt worden. Es ist aber höchste Zeit, daß endlich die hoffentlich allerletzte Hauptversammlung einberufen werden kann. Seit Jahren hat man auf diesen alten Zopf verzichtet und nur noch Delegiertenversammlungen durchgeführt. Die Mitglieder des Zentralvorstandes werden aufatmen, wenn man eines Tages nicht mehr über verstaubte Paragraphen stolpern wird, wenn die Delegiertenversammlung auch in der SHG zu allen Fragen als zuständig erklärt wird.

Ein weiteres Traktandum bildete die Schaffung eines deutschschweizerischen Sekretariates, das nach Meinung von Vorstand und Präsidentenkonferenz zugleich die Funktionen eines Zentralsekretariates zu übernehmen hätte. Die Notwendigkeit eines solchen Sekretariates begründete Armin Gugelmann. In der Debatte wies vor allem die Zentralsekretärin Pro Infirmis, Fräulein E. Liniger, darauf hin, daß endlich dafür gesorgt werde, daß sich jemand um die Koordination unter den Sektionen und verschiedenen Institutionen zur Behindertenhilfe kümmere. Bis jetzt hat Pro Infirmis einen Teil der notwendigen Korrespondenzen geführt. Nun sind aber die nötigen Gelder für ein Sekretariat bereitgestellt, so daß nicht länger zugewartet werden sollte. Auch der Präsident betont die Dringlichkeit dieses Geschäfts und bittet die Delegierten um freie Hand, die Stelle ausschreiben zu können. Das Büro und der ZV sollten ermächtigt werden, die Wahl vorzunehmen und ein entsprechendes Pflichtenheft auszuarbeiten. Ohne Gegenstimme beschließt die Delegiertenversammlung die Errichtung eines Zentralsekretariates. Die Organisation soll dem Zentralvorstand überlassen werden. Damit ist grünes Licht für die entsprechende Ausschreibung gegeben, und es ist zu hoffen, daß wir nun endlich einen Schritt vorwärts kommen. Für die Bereinigung der neuen Statuten sollen die ausarbeitenden Gremien noch vor Weihnachten unter dem Vorsitz des Präsidenten zusammentreten.

Vizepräsident Armin Gugelmann dankte Herrn Bundespräsident Bonvin im Namen der SHG für sein Einstehen und für seine Arbeit; herzlicher und anhaltender Beifall der Versammlung unterstrich dieses Schlußwort.

Mit den Autobussen der PTT führen die Teilnehmer dann zum Gymnasium Neufeld, wo in der Schülerkantine das gemeinsame Mittagessen eingenommen wurde. Der Nachmittag brachte eindruckliche Referate in deutscher und französischer Sprache in der großen Aula des Gymnasiums. Professor Dr. Th. Hellbrügge vom Kinderzentrum in München sprach über die Früherfassung und Frühbehandlung des behinderten Kindes und belegte seine Ausführungen mit Statistiken und graphischen Darstellungen. Der meist verdunkelte Raum erlaubte keine zusammenhängenden Notizen, so daß hier auf eine Zusammenfassung verzichtet werden soll. Wir werden aber zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle einiges darüber publizieren, soweit es bereits veröffentlicht worden ist. Professor S. Prod'homme, chef du service des prématurés, Lausanne, sprach zum Thema «Médecine périnatale et prévention du handicap physique et mentale». Schließlich orientierte noch Dr. Alois Bürli über die neugeschaffene Zentralstelle für Heilpädagogik. Wir möchten nicht vergessen, unserem Kollegen Peter Hegi für die vorbildliche Organisation der Tagung ganz herzlich zu danken.

A. Heizmann

Rudolf-Steiner-Seminar für Heilpädagogik, Dornach

Der im Herbst 1971 gefaßte Entschluß, ein anthroposophisches Seminar in der Schweiz zu begründen, konnte schon zum vorläufigen Ziel geführt werden: Am 3. September begann der erste Jahreskurs am neuen heilpädagogischen Seminar Dornach. Das Seminar bietet einen Jahreskurs, der den Abschluß einer vierjährigen Ausbildungszeit zum Heilpädagogen bildet. Die vorange-

henden Jahre werden als praxisbegleitende Ausbildung in drei Heimen in der Schweiz, in Arlesheim, Savigny, St-Prex oder in Heimen in Deutschland, Holland oder Schweden durchgeführt.

Am 2. September wurden nun die Mitglieder des Verbandes anthroposophisch tätiger Heilpädagogen und Institutionen in der Schweiz, der

Träger des Seminars ist, zur internen Eröffnung eingeladen. Zur offiziellen Eröffnung kamen dann am 21. September die Vertreter des Kantons Solothurn, des Goetheanums und der Presse. Von solchen Eröffnungsfeierlichkeiten kann man nicht viel schreiben. Als wesentlicher Eindruck von der internen Eröffnungsfeier blieb die Ansprache von Herrn S. Pickert, dem letzten noch

lebenden Mitbegründer der anthroposophisch-heilpädagogischen Bewegung, der 1924 dabei war, als Rudolf Steiner den Lauenstein bei Jena besuchte und in Dornach den Heilpädagogischen Kurs hielt. Voll Feuer und innerer Lebendigkeit knüpfte Herr Pickert an die Ereignisse von damals an, aber so, daß man merkte, daß der Blick 50 Jahre zurück keineswegs in trockene Historie führt, sondern den Enthusiasmus für die heilpädagogische Aufgabe so wach hält, daß auch eine weitere Generation von Heilpädagogen davon impulsiert werden kann.

In der Begrüßung an der offiziellen Eröffnung führte Herr Jensen, der Leiter des Seminars, wenigstens andeutungsweise etwas über die Zielsetzung einer heilpädagogischen Ausbildung auf. Selbstverständlich geht es darum, angehenden Heilpädagogen einiges an Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen. Wesentlicher ist aber, daß für jeden einzelnen Heilpädagogen der Weg angebahnt wird, der ihn zu einer Erweiterung der Phantasiefähigkeit, des Muts zur Wahrheit und zu einem vertieften Gefühl für seelische Verantwortlichkeit führt. Nur der sich entwickelnde Heilpädagoge kann die Entwicklung von Kindern in Gang bringen oder weiter anregen.

Herr Große vom Goetheanum gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Gebäude am Brosiweg jetzt dieser Aufgabe zugeführt werden konnte, und daß in der Nähe des Goetheanums nun auch eine heilpädagogische Ausbildung möglich geworden ist. Herr Gugelmann, Sonderschulinspektor, überbrachte Grüße und Gratulation des solothurnischen Erziehungschefs, Dr. Wieser.

Herr Jensen wies am Schluß dankbar auf die vielen großzügigen Spenden hin, die dem Seminar in der letzten Zeit vor allem von den Mitgliedern des Verbandes, aber auch von anderen zugeflossen sind. Ohne diese großzügigen Spenden wäre der Anfang des Seminars nicht denkbar.

Hans Hasler

Konferenz der thurgauischen Spezialklassen- und Sonderschullehrer

Auf den 19. September hatte die Konferenz der Spezialklassen- und Sonderschullehrer zu einer Arbeitstagung eingeladen, an welcher der nun erstellte Bildungsplan zur Sprache kam. Der Präsident, Erich Germann, Frauenfeld, konnte im großen Saal des Restaurants «Falken», Frauenfeld, nebst einer großen Anzahl Lehrkräften der Spezialklassen und Sonderschulen auch Departementssekretär H. Müggler sowie sämtliche Inspektoren der Primarschulen des Kantons, als Vertreterin der Handarbeitslehrerinnen Fräulein Wahrenberger, Kreuzlingen, als Vertreterin der Hauswirtschaftslehrerinnen Fr. Gschwend, Romanshorn, begrüßen.

Lehrer Fritz Eberhard, Arbon, orientierte über Entstehung sowie über Sinn und Zweck des geschaffenen Bildungsplanes für lernbehinderte Kinder.

Im Jahre 1965 trat die Spezialklassen-Verordnung in Kraft, in der auch folgende Bestimmung enthalten ist:

«Die Spezialklassen werden nach einem eigenen Lehrplan unterrichtet. Die allgemeinen Lehrmittel sind nicht verbindlich.»

Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Sektion Thurgau, hat seinerzeit diese Fassung gutgeheißen, weil sie sich vom Normalklassentyp mit starrem Lehrplan, – der feste Lehrziele für jedes Schuljahr fordert –, absichern wollte. Ein Lehrplan für die Spezialklassen ist damit gesetzlich verankert worden. Zur Schaffung des Lehrplanes wurde nun von der SHG, Sektion Thurgau, eine Kommission aus folgenden Mitgliedern bestellt: Doris Schmid, Kreuzlingen, Werner Gees, Romanshorn, Alfons Göldi und Rolf Ruckstuhl, Frauenfeld, sowie Fritz Eberhard, Arbon. Nach Schaffung des Schulpsychologischen Dienstes konnte auch Dr. P. Boßhard zur Mitarbeit gewonnen werden. Die Schrift des früheren Zentralpräsidenten der SHG, E. Kaiser, gab dann der Kommission die An-

regung, einen *Bildungsplan* und nicht einen Lehrplan zu erstellen. Weil aber noch andere dringende Aufgaben für die Hilfe der Lernbehinderten zu bewältigen waren, erfuhr die Schaffung des Bildungsplanes eine merkliche Verzögerung. An ihm weitergearbeitet hat aber Fritz Eberhard. Im Jahre 1967 wurde auf seine Bildungsplan-Konzeption eingetreten. Nach der Gründung der Spezialklassen-Konferenz war es nun Aufgabe dieses Vorstandes, nicht mehr der SHG, geworden, sich mit dem Problem des Bildungsplanes weiter zu befassen. Die Arbeit ist fortgeführt und beendet worden nach der Konzeption von Fritz Eberhard. – Sinn und Zweck des Bildungsplanes kann sicher positiv bewertet werden, insofern er nicht gegen Grundsätze der Heilpädagogik verstößt. Es werden in ihm keine festen Lehrziele gefordert, jedoch aber angestrebt. Der Bildungsplan ist ein Ordnungs- und Richtplan, der die Marschrichtung vom Unterrichten umschreibt. In den Lehrzielen sind keine zeitlichen Limiten vorgeschrieben. Die detaillierte Planung wird dem Unterrichtenden überlassen. Der Bildungsplan setzt Schwerpunkte, fixiert Bedeutsames und Grundsätzliches.

Großer Dank wurde Fritz Eberhard erstattet für die enorme Arbeit, die er im Schaffen um den Bildungsplan geleistet hat.

Nun erfolgte abschnittsweise die Diskussion über den Bildungsplan und dessen Stundentafel. Diese erstreckte sich auf mehrere Stunden. Besonders rege diskutiert wurde über den Abschnitt «Religionsunterricht» und über Zeitfragen betreff Hauswirtschaftslehre der Mädchen in Verbindung mit den Knaben. Einiges zu besprechen gab auch die «Stundentafel». Doch gesamthaft drehten sich die Diskussionen mehr um redaktionelle Änderungen und legten somit Zeugnis ab von der Gründlichkeit, mit der dieser Bildungsplan erstellt worden war. Er

Gossau SG

Für die unterste Stufe unserer fünfstufigen Sonderschule (Hilfsschule) suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1974/75

1 Lehrer/in

Heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Heilpädagogisch nicht ausgebildeten Lehrkräften wird die Möglichkeit geboten, berufsbegleitende Kurse zu besuchen. Gehalt: gemäß der Kantonalen Besoldungsordnung, zuzüglich großzügige Ortszulage.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an den Schulratspräsidenten, Herrn Dr. Anton Häfliger, Fliederstraße 13, 9202 Gossau, Telefon 071 85 38 21, wo auch weitere Auskünfte gerne erteilt werden. Auch unser Schulleiter, Herr Hans Schedler, Lehrer, Telefon 071 85 48 86, beantwortet allfällige Fragen gerne.

Kreishilfsschule Däniken-Gretzenbach SO

Wir suchen auf Frühjahr 1974

eine Lehrkraft

für die Unterstufe der bereits bestehenden, dann 3stufigen Hilfsschule.

Eine heilpädagogische Ausbildung am HPS oder an entsprechenden kantonalen Kursen ist erwünscht. Diese Sonderausbildung kann auch im Verlaufe der Anstellung erworben werden.

Sie finden bei uns:

- zeitgemäße Besoldung
- angenehmes, kollegiales Verhältnis
- gute Schuleinrichtungen
- eine aufgeschlossene Schulkommission

Schulbehörde und Lehrerschaft freuen sich auf Ihre Anmeldung, die Sie mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Schulkommission 4658 Däniken SO zustellen wollen.

Stadtschulen Solothurn

Auf Beginn des Schuljahres 1974/75 (22. April 1974) suchen wir für unsere

heilpädagogische Sonderschule 1 Lehrerin

an der Mittel-/Oberstufe für 8 praktisch-bildungsfähige Kinder (Arbeitsklasse)

Verlangt wird das Diplom eines heilpädagogischen Seminars, dieses kann jedoch auch in berufsbegleitenden Kursen erworben werden. In Frage kommt auch eine Heimerzieherin mit praktischer Erfahrung an einer Schule. Die Stelle kann im Vollamt geführt werden, die Erteilung eines Teilpensums ist aber möglich;

Sprachheilschule

1 diplomierte Logopädin

Die Logopädin ist weitgehend selbständig in der Erfassung und Behandlung der Kinder an den städtischen Kindergärten und Volksschulen.

Besoldung nach kantonalem Gesetz inkl. maximal möglicher Orstzulage. Nähere Auskunft erteilt die Schuldirektion, Bielstraße 24, 4500 Solothurn (Tel. 065 2 26 49).

Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind an die Kanzlei des Erziehungsdepartementes zu richten.

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn
4500 Solothurn

Sonderschule GHG St.Gallen

Auf Frühjahr 1974 suchen wir für den Kindergarten für körperbehinderte Kinder eine

Kindergärtnerin

zu 4 bis 6 Kindern. 5-Tage-Woche.

Heilpädagogische Ausbildung erwünscht, kann eventuell berufsbegleitend erworben werden. Gehalt nach städtischem Reglement.

Auskunft: Sekretariat GHG, Steingrüblistraße 1, 9000 St.Gallen. Telefon 071 24 12 58, nachmittags.

Oberstufenschulpflege Bassersdorf

Für die Eröffnung einer

Sonderklasse B

an der Oberstufenschule Bassersdorf benötigen wird dringend eine tüchtige Lehrkraft.

Wenn Sie gerne in einem fortschrittlichen Lehrerteam arbeiten und nicht bereits im Kanton Zürich als verfügbare Lehrkraft eingeschrieben sind – dies ist eine von der Erziehungsdirektion genannte Bedingung für die endgültige Bewilligung der Lehrstelle – bitten wir Sie um Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. F. Wyss, Hubstr. 19, 8303 Bassersdorf. Telefon privat 01 93 59 02, Geschäftszeit 01 93 52 21.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Oberstufenschulpflege Bassersdorf

Stadtzürcherische Heimschule Ringlikon

Für die Heimschule des Schülerheims Ringlikon bei Zürich (Gemeinde Uitikon) suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1974/75

2 Sonderklassenlehrer/innen

(Mittelstufe)

Bei den freien Stellen handelt es sich um Sonderklassen D mit ungefähr 10 normalbegabten, verhaltensgestörten oder erziehungsschwierigen Knaben und Mädchen. Wir würden uns freuen, Lehrkräfte zu finden, die über eine zusätzliche pädagogische oder heilpädagogische Ausbildung verfügen.

Die Anstellung ist rein extern; das Heim ist von Zürich aus in 20 Minuten mit der Uetlibergbahn zu erreichen. Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Sind Sie interessiert, in einem Team bestehend aus Heimleitung, Arzt, Psychologen, Erziehern und Sozialarbeitern mitzuwirken, nehmen Sie bitte Verbindung auf mit dem Heimleiter, Herrn W. Püschel, Telefon 01 54 07 47, der gerne bereit ist Ihnen nähere Auskunft zu erteilen. Richten Sie bitte Ihre Bewerbung unter dem Titel Heimschule Ringlikon» mit den üblichen Beilagen an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand: Stadtrat J. Baur

Basler Kinderheilstätte Langenbruck BL

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1974/1975

Lehrer oder Lehrerin

für die mittlere Stufe unserer Heimschule in Langenbruck BL. Die Klasse umfaßt 8–12 Kinder im Alter von 9–12 Jahren.

Die unterrichtliche Aufgabe, die Besoldung und die Ferienregelung entsprechen den Verhältnissen an den Sonderklassen der Stadt Basel. (Bruttolohn Fr. 34 776.— bis 46 596.— je nach Dienstalter plus 13. Monatslohn.)

Die Betreuung der Kinder außerhalb der Schulzeit erfolgt durch die Heimerzieherinnen. Die Lehrkräfte wohnen extern.

Erfordernisse: Primarlehrerdiplom, wenn möglich heilpädagogische Ausbildung, Freude an der Arbeit mit Kindern, die in ungünstigen Familienverhältnissen aufgewachsen sind.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen so bald als möglich an Herrn Max Ott, Rektor der Primarschule Großbasel-West, Spitalstraße 52, 4056 Basel (Tel. 061 43 87 00). Diese Stelle erteilt Ihnen auch gerne Auskunft auf allfällige Fragen.

Zweckverband Sonderschule Uzwil

Wegen Wegzug der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir auf das Frühjahr 1974 dringend eine

Logopädin

für die Region Uzwil. Die Stelle ist als Vollamt gedacht. In Niederuzwil steht ein gut eingerichtetes Ambulatorium zur Verfügung. Gehalt nach kantonaler Besoldungsverordnung plus großzügige Ortszulage.

Interessentinnen senden bitte ihre Unterlagen an Herrn Pfr. Brändle, Präsident der Sonderschulkommission, 9247 Henau. Er wird Ihnen auch gerne weitere Auskünfte erteilen. Tel. 073 51 53 69.

wird nun zur Genehmigung dem Erziehungsdepartement vorgelegt.

In der Arbeitstagung bezog man auch Stellung zu den obligatorischen Fortbildungskursen der thurgauischen Lehrer. Es wurde die Meinung vertreten, daß obligatorische Kurse nur alle 3 bis 5 Jahre

gefordert werden sollten, damit auch Möglichkeit bestünde, nicht nur kantonale, sondern auch schweizerische Kurse besuchen zu können. Es wäre dann jedoch erwünscht, daß auch diese besuchten schweizerischen Kurse vom Kanton anerkannt würden. H. B.

von der Stufe her etwas anders gelagert sind. Das Schulturnen soll in die Tätigkeit der hauptamtlichen Berater eingeschlossen werden.

An den erwähnten drei Sitzungen wurde auch am *Kursprogramm* gearbeitet, das für 1974 dem Erziehungsdepartement eingegeben werden soll. Dabei war zu vernehmen, daß die Fortbildung der Sonderschullehrkräfte nach wie vor Aufgabe des Sonderschulinspektorats bleibt. Mit diesem wurde auch im Kurswesen eine sehr enge Zusammenarbeit vereinbart in dem Sinne, daß geeignete Kurse für Sonderschullehrkräfte auch für Hilfsschullehrkräfte der Unterstufe zugänglich sind und umgekehrt. Wir hoffen, unser Kursprogramm pro 1974 bereits in der nächsten Nummer veröffentlicht zu können.

Ein Fachinspektorat für die aargauischen Hilfsklassen!

In den beiden Vorstandssitzungen vom 3. und 24. September in Mägenwil und Lenzburg sowie in der Sitzung des Fachausschusses Fort- und Weiterbildung vom 26. September in Rothrist befaßte sich die Aargauische Heilpädagogische Gesellschaft mit Fragen der Inspektion, mit dem Fortbildungskursprogramm 1974, ferner mit Schulversuchen an Oberstufen, an denen auch die Hilfsschule beteiligt ist.

Als Grundlage zur Diskussion über das *Inspektoratswesen* dienten Leitideen der Sektion Lehrerbildung im Erziehungsdepartement. Nach diesen sollten anstelle der nebenamtlichen Inspektoren hauptamtliche treten, und zwar stufen-eigene. Im Gegensatz zu fast allen andern Stufen ging der Vorstand mit dieser Konzeption einig. Die Verkoppelung von Lehramt und Inspektorat führte und führt stets zu Ueberbelastungen und damit zu Beeinträchtigungen. Wer seine Lehr-aufgabe ernst nimmt, hat heutzutage kaum mehr Zeit für belastende Nebenaufgaben. Entlastungen durch Stundenreduktionen wären möglich, aber für die Hilfsschulstufe nicht zu empfehlen, weil darunter die Klasse leidet. Gerade hier sollte der Lehrer möglichst vollumfänglich seine Abteilung betreuen können, weil die Beziehung Lehrer – Schüler von ausschlaggebender Bedeutung ist. Nicht zu übersehen ist die Ambivalenz Lehrer – Inspektor, die zu einer doppelten Belastung in psychischer Hinsicht führt, auch wenn eine Stundenreduktion gewährt würde.

In seiner Stellungnahme weist der Vorstand darauf hin, daß die Inspek-

tion der Hilfsschulabteilungen bis jetzt wenig befriedigend war, weil Leute eingesetzt waren, welche weder die Didaktik noch die Probleme dieser Stufe kannten, welche doch etwas anders liegen als an den andern Volksschulstufen. Weil die Inspektoren nicht vom Fach waren, vermochten sie den Hilfsklassenlehrer, der in Nöten war, nicht zu beraten, ihn nicht zu unterstützen und ihm beizustehen. Vielfach sehen sie die Hilfsschule in einer falschen Optik, nämlich derjenigen der Schnellbleiche oder der verdünnten Primarschule. Daß eine solche Hilfsschule ihre Aufgabe nicht zu erfüllen vermag, weil sie dann keine heilpädagogische Schule mehr ist, versteht sich. Es wird durch Inspektoren, die nicht vom Fach sind, einfach übersehen, daß Hilfsschüler mehr rezeptiv tätig sind, daß sie vermehrte und öftere Anleitungen wegen Willenschwäche brauchen, daß der Unterricht mehr situationsgebunden-funktionell geplant werden muß.

Abschließend wird in der Stellungnahme darauf hingewiesen, daß die Sonderschulen wegen der Andersartigkeit von allem Anfang an ein Fachinspektorat erhalten haben und daß diejenigen, welche für die Hilfsschule in den angrenzenden Kantonen eingerichtet worden sind, sich gut bewähren. Nichts wissen wollen die Hilfsschullehrer von einer Beschränkung der Amtsdauer. Ihrer Auffassung nach soll der Berater-Inspektor auch über weitere Zeitschnitte hinaus bestätigt werden können und ferner sollten alle dieselbe Besoldung erhalten, weil für alle dieselben Voraussetzungen und Aufgaben bestehen, wenn sie auch

In zwei aargauischen Gemeinden laufen gegenwärtig *Versuche an Oberstufen*, an denen auch Hilfsklassen beteiligt sind. Am Mittwochnachmittag, 14. November wird über diese und die Erfahrungen damit eingehend orientiert werden, und zwar durch daran beteiligte Hilfs-, Oberschul- und Sekundarlehrer.

In nächster Zeit will man mit den *Erziehern an den Sonderschulen*, welche unterrichtlich zu wirken haben, ins Gespräch kommen, um die Frage ihres Anschlusses zu diskutieren.

Leider kann der Versuch mit einem Knaben-Werkjahr nicht schon auf das Frühjahr 1974 verwirklicht werden, da das Erziehungsdepartement von uns auch ein Modell für ein Mädchen-Werkjahr erwartet. Zur Schaffung eines solchen wird eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Ebenso wurde das textile Werken für Mädchen sowie der Kochunterricht auch für Knaben im 7. und 8. Schuljahr solange zurückgestellt, bis ein Bildungsplan für die Hilfsschule mit Stundentafel unterbreitet werden kann. Der erstere ist fast fertig, letzterer muß vom betreffenden Fachausschuß noch erarbeitet werden. W. H.

— zum Beispiel ein Notfallheim!

Wenn Eltern sich scheiden lassen besteht immer noch die Möglichkeit, daß die Kinder in der Geborgenheit einer Familie aufwachsen können. Wenn aber der Ehemann die Vaterschaft abstreitet, die Mutter selber nicht fähig ist, für die Kinder zu sorgen und zudem schon früh durch den Arzt festgestellt wurde, daß beide Buben behindert sind, dann ist der Traum, einer Familie anzugehören, ausgeträumt.

So ging es z. B. Heinz und Norbert. Eine Adoption wurde, nachdem die Behinderungen (Debität und Epilepsie) feststanden, unmöglich. Die beiden fanden in einem Sonderschulheim Aufnahme, wo sie einerseits die nötige Förderung, wie sie beim geistig Behinderten schon im Kleinkindesalter erforderlich ist, und andererseits – soweit dies in einem Heim möglich ist – auch die nötige Geborgenheit bekamen. Zurzeit absolvieren beide eine Anlehre.

Heute, da auch Erzieher und Heimpersonal endlich eine geregelte Arbeitszeit erhalten, stellt sich aber ein neues Problem. Um die Freizeit der Mitarbeiter im Heim sicherstellen zu können, sollte wenigstens an den Wochenenden die Zahl der Betreuten reduziert werden können. So gehen immer mehr Heime dazu über, die Kinder mindestens einmal im Monat das Wochenende zuhause verbringen zu lassen, wenn nicht gar das Wocheninternat eingeführt wird. Wer aber keine Eltern hat...? Der Heimleiter macht mit gutem Recht geltend, daß auch diese Kinder den Kontakt zur

Umwelt, in der sie später leben müssen, erfahren sollten, was in der oft allzu behüteten Atmosphäre des Heims zu kurz kommt.

Welche Familie wird nun aber ihr freies Wochenende, an dem sie vielleicht das einzige Mal vollzählig zusammensein kann, für eine solche Aufgabe zur Verfügung stellen? Ein Kleinkind, vielleicht einen Schüler zeitweise aufzunehmen, dazu wäre hin und wieder eine Familie bereit. Jedenfalls eher... Aber einen Jugendlichen mit all' seinen Pubertätsschwierigkeiten, zudem mit der etwas unheimlichen Belastung einer Epilepsie (obwohl er medikamentös gut versorgt ist) und mit den zusätzlichen Problemen der Labilität, der Beeinflußbarkeit und dem Mangel an Selbstdisziplin, wie sie beim Debiten viel stärker in Erscheinung treten? – Nein!

Das Problem und die Notwendigkeit wird wohl meistens erkannt. Verständnis oder auch (leider nur) Mitleid ist da. Aber die inneren Widerstände einer solchen Aufgabe gegenüber sind zu groß. Der Jugendliche hat nichts Umsorgungsheischendes an sich. Er ist fast ein Mann. Er braucht aber Betreuung und Führung wie ein Kind. Er ist ja behindert, geistig behindert.

Die Suche nach einem Platz geht weiter. Vermittlungsstellen, Elternvereine, Pfarrämter helfen mit.

Einmal pro Monat, ein Wochenende...

Hier fehlt – zum Beispiel ein Notfallheim! *PI*

Aus Jahresberichten

Heilpädagogischer Dienst für behinderte Kleinkinder, Zürich

Im 3. Jahresbericht dieser Institution der SHG-Sektion Zürich zeigt Dr. Maria Egg auf, wie wichtig die Früherfassung des geistig Behinderten ist. Sie schreibt u. a.:

«Immer wieder müssen wir daran erinnern, daß unsere behinderten Kinder in erster Linie Kinder sind, unsere behinderten Babies eben

Babies! Was ist das erste Zuwendungsobjekt eines jeden Kindes? Bevor es mit den eigenen Fingerchen spielt, bevor es am Leintüchlein zieht, bevor es mit dem aufgehängten Glöcklein hantiert, wendet es sich der Mutter zu. Aus der Unzahl der Sinneseindrücke der Umwelt erfaßt es zuerst das Lächeln der Mutter und antwortet darauf mit dem eigenen Lächeln. Sobald es erfühlt, daß draußen die Liebe ist, die Ge-

borgenheit, das Nährende, Schützende, Gebende, da beginnt sein Inneres nach diesem Außen zu streben. Der Verstand findet den Weg in die Außenwelt nur dann, wenn ihm das Gefühl den Weg weist. Das trifft auf unsere geistig Behinderten in ganz besonderem Maße zu. Mit dem bloßen Intellekt kommen wir nicht an sie heran; unser Zugang zu ihnen ist die Liebe, die herzliche Zuneigung. Wenn daher in einer Zeitschrift, die vorwiegend von Eltern geistig Behinderter gelesen wird, geschrieben steht, 'daß ein totaler Umbruch der Therapie von einem Monat die Arbeit eines Jahres zunichte machen kann', so zeugt dies von einer falschen Einschätzung der Kleinkindertherapie. Ein 'totaler Unterbruch der Therapie' entsteht dann, wenn dem Kleinkind die Geborgenheit, die Zuneigung, die Gefühlswärme entzogen wird, nicht aber dann, wenn die Kleinkindertherapeutin einen Monat lang nicht erscheint.» *Hz*

*

Abteilung Kannenfeld-Werkstätten (früher Basler Webstube)

Wir können über das erste vollständige Betriebsjahr berichten, in welchem unsere Werkstätten unter dem neuen Namen geführt wurden. Wie vorauszusehen war, zeigte es sich eindeutig, daß die Vorteile des Namenwechsels die unwesentlichen Nachteile überwogen. Lediglich einige unserer langjährigen Kunden bedauerten den Verzicht auf den bisherigen, allgemein bekannten und vertrauten Namen. Viele unserer behinderten Mitarbeiter nannten jedoch schon nach kurzer Zeit mit sichtbarem Stolz die neue Bezeichnung ihrer Arbeitsstätte. Auch von seiten der Angehörigen durften wir viele positive Kommentare entgegennehmen, worüber wir uns freuten.

Mitte Juni ist der langjährige Leiter der Webereifiliale Wallisellen, Herr Fritz Marti-Lienhard, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Herr Marti hat seit 1956 diesen Betrieb in vorbildlicher Weise geführt und war seinen behinderten Webern stets ein verständnisvoller «Vater»

Wir suchen auf Frühjahr 1974

Heilpädagogin oder Heilpädagoge

in unsere Abteilung für Praktischbildungsfähige mit sechs bis acht Kindern.

Unsere Heilpädagogische Tagesstätte ist eine in Teamarbeit geführte, gut strukturierte Sonderschule (Sonderkindergarten, Abteilung für Praktisch- und Schulbildungsfähige) mit verschiedenen Hilfseinrichtungen (Logopädie, Physiotherapie, Hydrotherapie).

Wir bieten angenehme Arbeitsverhältnisse, gute Besoldung und Sozialleistungen, Fünftagewoche, Ferien entsprechend den öffentlichen Schulen.

Nähere Auskünfte über unsere Schule, unsere Anstellungs- und Arbeitsbedingungen erteilt Ihnen gerne:

Heilpädagogische Tagesstätte, FL-9494 Schaan
Tel. 075 2 25 70, der Leiter: Armin Meier
Verein für heilpädagogische Hilfe in Liechtenstein

Die Präsidentin: Fürstin Gina von Liechtenstein

Gemeinde Wohlen

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1974/75 (22. April 1974) suchen wir für die Oberstufenabteilung unserer **Heilpädagogischen Sonderschule** einen tüchtigen, ausgewiesenen

LEHRER

für die schulbildungsfähigen Kinder. Es würde uns ganz besonders freuen, wenn der Bewerber auch an der Uebernahme der Schulleitung interessiert wäre.

Der Bau eines eigenen Sonderschulgebäudes steht unmittelbar bevor, so daß Sie sich freuen könnten, bald in neuen, modernen Schulräumen zu unterrichten.

Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung, unter Beilage der üblichen Ausweise (auch Lebenslauf), an die Schulpflege 5610 Wohlen zu richten.

Auskunft erteilen gerne:

Frau R. Weber-Michel, Rebbbergstraße 42, 5610 Wohlen, Telefon 057 6 14 27 (Präsidentin der Schulpflege)

Frl. G. Maritz, Stegmattweg, 5610 Wohlen, Tel. 057 6 18 56 (Leiterin der Heilpädagogischen Sonderschule).

Schulgemeinde Schänis SG

Auf Beginn des Schuljahres 1974 werden an unserer Schule zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

2 Lehrstellen an der **Hilfsschule** Gaster

je eine an der Unterstufe und Mittel-/Oberstufe im Schulhaus Oberdorf, Schänis. Die Fachausbildung könnte noch berufsbegleitend erfolgen.

Wir bieten Ihnen:

- zeitgemäß renovierte Schulhäuser
- moderne technische Unterrichtshilfen
- kollegiales Lehrerteam
- angenehme, ruhige Wohnlage
- auf Wunsch: preisgünstige Wohnungen, zum Teil schuleigen.
- in unmittelbarer Nähe Sportzentren.

Schänis liegt am Rand der oberen Linthebene, zwischen Walensee und Zürichsee, und wird über die N 3 mit dem Auto von Zürich aus in einer halben Stunde oder mit dem Schnellzug über Ziegelbrücke erreicht.

Nehmen Sie unverbindlich Kontakt auf mit dem Schulvorsteher, Herrn Dr. R. Stöckli, Telefon 058 37 15 25 (Sekundarschule), oder setzen Sie sich in Verbindung mit dem Schulratspräsidenten, Herrn E. Steiner, Posthalter, 8718 Schänis, Telefon 058 37 13 05 (privat 058 37 13 32).

Zollikofen

Die Einwohnergemeinde Zollikofen (9200 Einwohner) sucht auf Frühjahr 1974 eine

Lehrkraft an die heilpädagogische Sonderschule

für Praktischbildungsfähige. In Frage kommt Primarlehrer/in mit heilpädagogischer Ausbildung, Sonderschullehrer/in mit Diplom einer anerkannten Ausbildungsstätte, eventuell auch Kindergärtnerin, Werklehrerin, Heimerzieherin oder eine Persönlichkeit mit ähnlicher Ausbildung.

Weitere Auskünfte erteilt gerne die Gemeindeverwaltung Zollikofen, Telefon 031 57 18 51 (Herr Sterchi).

Anmeldungen mit Lohnansprüchen und Angaben über Bildungsgang sind erbeten an Herrn Dr. Max Haupt, Gemeindepräsident, 3052 Zollikofen.

Der Gemeinderat

Heilpädagogische Schule Oberrieden

Wir suchen auf Frühjahr 1974 für die Vorschulstufe einen

Lehrer oder Lehrerin

mit Primarlehrerpatent und heilpädagogischer Ausbildung.

Unserer öffentlichen Schule mit *Fünftageswoche* steht die moderne Lehrschwimmhalle der Schulgemeinde Oberrieden zur Verfügung. Oberrieden liegt landschaftlich prächtig und verfügt über gute Verbindungen in die Stadt Zürich und in die Berge. Die Besoldung richtet sich nach der Verordnung des Kantons Zürich. Für die Gemeindezulage gelten die höchstzulässigen Ansätze. Es wird eine Sonderschulzulage ausgerichtet, und auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an das Schulsekretariat Oberrieden zuhanden des Zweckverbandes für Sonderschulung im Bezirk Horgen zu richten. Auskunft erteilen das Schulsekretariat, Telefon 01 720 51 51 (Bürozeit) und die Schule Telefon 01 720 07 72 (vormittags). Zweckverband für Sonderschulung im Bezirk Horgen

Schulgemeinde Zofingen

Wir suchen auf Schuljahresbeginn 1974/75 an unsere

Hilfsschule

untere Abteilung, 1.–3. Klasse, eine Lehrkraft. Besoldung nach kantonalen Ansätzen und Ortszulage.

Anmeldung mit den erforderlichen Unterlagen sind zu richten an Herrn Hans Schertenleib, Präsident der Schulpflege, Pfistergasse 46, 4800 Zofingen.

Schulen von Balsthal

Für die neuzuschaffende Unterstufenabteilung an unserer Heilpädagogischen Sonderschule suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1974/75 (22. April 1974)

eine Lehrkraft mit heilpädagogischer Ausbildung

Besoldung, Teuerungs-, Haushalt- und Kinderzulagen nach kantonalem Gesetz. Maximale Gemeindezulage.

Nähere Auskunft erteilt der Schulpräsident, Rudolf Bloch, Telefon Büro 062 71 59 59; Privat 71 31 72. Anmeldungen sind zu richten an das

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn
4500 Solothurn

Die heilpädagogische Tagesschule Burgdorf

(Externat)

eröffnet auf das Schuljahr 1974 eine weitere Klasse an der Unterstufe für schulbildungsfähige geistigbehinderte Kinder. Wir suchen deshalb per 1. April 1974 (oder nach Vereinbarung) eine

LEHRER/LEHRERIN

mit heilpädagogischer Ausbildung oder mit Hilfsschullehrerausweis.

Die heilpädagogische Ausbildung könnte auch berufsbegleitend nachgeholt werden.

Besoldung je nach Ausbildung nach kantonalem Besoldungsdekret.

Ferienregelung analog der öffentlichen Schulen.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis spätestens am 15. Dezember 1973 an die Präsidentin zu richten.

Nähere Auskünfte erteilt die Präsidentin der Kommission der Heilpädagogischen Tagesschule, Frau Mely Saurer-Waldvogel, Eschenweg 32, 3400 Burgdorf, Tel. 034 2 33 86.

und Betreuer. Wir schätzten und bewunderten an ihm vor allem seine Fähigkeiten, auch bei sehr schwachen Behinderten noch vorhandene Talente zu wecken und diese mit großer Geduld zur Entfaltung zu bringen. Mit einem herzlichen Dank möchten wir auch an dieser Stelle von Herrn und Frau Marti Abschied nehmen und ihnen noch einen segegensreichen Ruhestand wünschen.

Dieses Rücktrittsdatum bedeutete für uns auch den Termin für die Aufhebung der letzten unserer auswärtigen Fabrikationsstellen. Der «Verein Zürcher Werkstätten», mit dem uns eine jahrzehntelange erfreuliche Zusammenarbeit verband, übergab die Werkstatträume dem ihm angeschlossenen Werk «Genossenschaft für Blinde und Gebrechliche Zürich-Oerlikon». Für die Behinderten unserer Handweberei konnten in verschiedenen Werkstätten wieder geeignete Arbeitsplätze gefunden werden.

Die Zeitspanne, in der sich unsere Institution auf überregionaler Ebene mit Betreuungs- und Produktionsfragen für Behinderte befaßte, nahm ihren Anfang mit der Eröffnung einer Handweberei in St. Gallen im Jahre 1926 und wurde fortgesetzt mit der Verlegung dieser Werkstätte nach Winterthur im Jahre 1962, ferner mit dem Betrieb der «Zürcher Webstube» seit 1927 in Zürich und seit 1944 in Wallisellen sowie durch die Zusammenarbeit mit der «Werkstube» im Aemtlerschulhaus Zürich. Im Laufe der letzten drei Jahre haben wir die übernommenen Verpflichtungen für Produktion und andere Belange nach und nach an zürcherische Institutionen und damit an den «Verein Zürcher Werkstätten» als Dachorganisation zurückgegeben. Für uns folgt nun eine Periode der Konzentration auf die Behindertenprobleme der Region Basel, die wir in Zusammenarbeit mit andern Institutionen in unserer nächsten Umgebung zu lösen versuchen.

Der Umsatz unserer Verkauforganisation ist im Jahre 1972 von Fr. 1 656 297.90 auf Fr. 1 744 162.10 angestiegen. Unsere Rechnung konnten wir mit einem Einnahmen-

Ueberschuß von Fr. 5585.— abschließen.

Die Mitglieder unserer Kommission, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Behörden von Basel-Stadt, die Organe der Eidg. Invaliden-Versicherung, zahlreiche Firmen und private Spender sowie unsere vielen Kunden haben uns im vergangenen Jahr wieder sehr geholfen, die uns gestellten Aufgaben zu lösen. Dafür möchten wir allen herzlich danken. *U. Tobler*

*

Jugenddorf St. Georg, Bad Knutwil

So nennt sich heute das frühere Erziehungsheim, das von den Schulbrüdern des hl. Johann Baptist de la Salle Jahrzehnte hindurch geführt wurde. Am 1. Januar 1972 erfolgte die Uebernahme der Leitung durch den St. Georgs-Verein, nachdem kein anderer Orden zur Weiterführung gewonnen werden konnte. Trotz des weniger diskriminierenden Namens Jugenddorf bleibt der Auftrag bestehen, verhaltensauffällige Jugendliche männlichen Geschlechts zu betreuen und zu erziehen. Die Leitung des Heimes liegt in der Hand von Heinz Hermann Baumgarten, der es nun interkonfessionell zu führen bemüht ist. Die Schwierigkeiten, denen sich Leitung und Mitarbeiter gegenüber sehen, decken sich mit denjenigen anderer Jugendheime unseres Landes. Die Personalnot ist groß, und es muß vielfach auf ausländische Kräfte abgestellt werden. Daran haben die verschiedenen Attacken der letzten Jahre durch Massenmedien und linksorientierte Gruppen nicht geringen Anteil.

Das für schulentlassene Jugendliche gedachte Heim nimmt heute in vermehrtem Maß Schüler auf und gliedert sich jetzt in drei Abteilungen: Beobachtungsstation mit 10 bis 12 Plätzen für Jungen ab 6. Kl. und für aus disziplinarischen Gründen vorzeitig Ausgeschulte; Schülerabteilungen mit 30 bis 36 Plätzen für Primarschüler, Oberschüler und Sekundarschüler; Schulentlassenenabteilung mit 20 bis 24 Plätzen.

Groß ist die Nachfrage nach Plätzen in der Beobachtungsstation. Die ambulante Betreuung geschieht

durch den Jugendpsychiatrischen Dienst Luzern und hat sich sehr bewährt.

Besondere Aufmerksamkeit wird dem Freizeitproblem geschenkt. Dazu verhelfen moderne Turn- und Sporteinrichtungen sowie kombinierte Wander- und Zeltlager. Als besonders wertvoll haben sich Jungentreffen mit in- und ausländischen Heimgruppen erwiesen. Nach Aufhebung der heiminternen Gewerbeschule besuchen die Lehrlinge nun diejenige von Sursee. Auch sonst drängt sich eine Öffnung nach außen auf, damit jedem Jugendlichen der seiner Neigung und Eignung entsprechende Arbeitsplatz gesichert werden kann. Im Heim selbst wurden und werden noch Änderungen in der Organisation vorgenommen, die jedoch nicht selten durch finanzielle Faktoren beschnitten werden. *Hz*

*

Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen

Von einem interessanten Versuch berichten Erzieher, Pädagogin und der Vorsteher der TSR in ihrem 134. Jahresbericht. Im Januar 1973 wurde in diesem Heim eine Arbeitswoche für hörgeschädigte Kleinkinder und ihre Mütter durchgeführt. Diese «Schnupperlehre» sollte den Müttern Gelegenheit geben, die Arbeitsweise im Heim und die betreuenden Personen kennenzulernen und Antwort auf alle sie beschäftigenden Fragen zu erhalten. Durch die Mithilfe der jeweiligen Familienmitglieder und dank dem Entgegenkommen der Firmen gelang es, den einwöchigen Versuch erfolgreich durchzuführen. Die Mütter wohnten mit ihren Kleinkindern zusammen im Internat und nahmen teil am Tagesgeschehen, erhielten Einblick in die Arbeit im Sprachheilkindergarten und wurden mit den verschiedenen Therapiemöglichkeiten vertraut. Damit wurde ihr Entschluß erleichtert, ihr Kind dem Heim anzuvertrauen. Die Kinder selber aber machten Bekanntschaft mit ihren späteren Gespielen und mit dem Tagesablauf in der TSR. Direktor E. Kaiser und sein Team haben hier offenbar einen guten

Weg beschritten, um allfällige Vorurteile und Hemmungen abzubauen, denn die Mütter äußerten sich begeistert über diese Arbeitswoche und bedauerten nur ihre kurze Dauer. Die Betreuung der Kinder war dabei den Müttern überlassen. Abendliche Aussprachen ergänzten das, was der Tag gebracht hatte. Wir geben diese Erfahrungen hier gerne wieder, könnte diese «Schnupperlehre» doch Anlaß zu ähnlichen Versuchen in andern Heimen werden. Auch wäre zu hoffen, daß eine weitere Öffentlichkeit durch die Massenmedien auf die segensreiche Tätigkeit hingewiesen werden könnte, dies als Gegengewicht zu den nicht immer sachlichen Kritiken. Hz

*

Seraphisches Liebeswerk Solothurn Jahresbericht 1972

Nicht weniger reichhaltig als früher, aber knapper gefaßt ist der Jahresbericht 1972. Wie wohltuend, einmal nicht diskutieren zu hören über das, was man tun sollte, sondern sehr konkrete Modellskizzen vorgelegt zu bekommen, wie man hier tatsächlich Not gewendet hat. Hier spürt man Leben. Ausstrahlung in die Schweiz, nach Europa, in die Welt: Dienst am Einzelnen, an der Familie, an der Gesellschaft.

Das Präsidium des bekannten Werkes ging vom Gründer und Altmeister Dr. med. Fritz Spieler-Meyer an Margrit Urich, die Oberin der Schwesternschaft über, der ein Direktorium für die weitverzweigten Geschäfte zur Verfügung steht. Der Arbeitskreis Fürsorge stellt sich vor mit einer Ueberlegung zur Verlagerung der Arbeit vom Einzelnen in die Arbeitsgruppe, in einer Zeit, wo Sozialprobleme ständig ihre Symptome und ihren Erscheinungsort wechseln. Der Arbeitskreis Heime tut es mit einem Hinweis auf Neuorientierungen, nachdem die Heim-erziehung allgemein ins Schußfeld der Kritik geraten ist. Beratung und Weiterbildung des Heimpersonals stehen im Vordergrund. Jungen Töchtern kann die Arbeit im Heim durchaus sinnvoll und ansprechend gemacht werden. – Das Antoniushaus bietet einen realistischen Ein-

blick in die Elternmühe an frühgeschädigten Problemkindern.

Weitere Stichworte: Kontakt unter Hilfswerken staatlicher und privater Natur. Schulische Hilflosigkeit der Eltern von Gastarbeiterkindern. Widerspruch zwischen Zuhörerbelastigung von Unterhaltungssendungen und Sorge des Sozialarbeiters im gleichen Problem. Wachsende Bedeutung des Elterngesprächs in der Erziehungsberatung... Fragen, die aufsteigen: Rentiert sich ein Foyer, das im Laufe eines Jahres 40 unverheirateten Müttern Aufnahme gewährte? Müssen sich neue Heime auch anpassen? Gefährdete Gesundheit oder schulische Rückstellung –, was ist schlimmer? Sind die Erwartungen verschiedener Kinder im gleichen Heim nicht zu vielgestaltig? Sind nach Entfremdung positive Gefühle füreinander zu retten? Ist Anerkennung so wichtig wie das tägliche Brot? Wer eigentlich weist behinderte Kinder in eine Beobachtungsstation ein? Sind 35 Studenten an der Schule für Sozialarbeit Solothurn bei einem Lehrstab von 8 vollamtlichen Dozenten ideal? Wie stark ist die Frequenz in einer Studien- und Bildungsbibliothek?..

Allein die Missionsspenden, die Entwicklungs- und Katastrophenhilfe beläuft sich gegen eine halbe Million. Eine biblische Kurzmeditation über den Gottessohn als Pfle- gesohn umreißt den Mutterboden, aus dem über 6800 Kindern, Jugendlichen oder ganzen Familien aus allen Schweizer Kantonen 1972 geholfen werden konnte. -m

L I T E R A T U R

Ernst Begemann: *«Behinderte – eine humane Chance unserer Gesellschaft»* (Sonderpädagogische Beiträge zur schulischen und gesellschaftlichen Reform), 175 S. kart. DM 25.– 1973, Verlagsbuchhandlung Carl Marhold, Berlin-Charlottenburg.

Die in diesem Buch vereinigten Anregungen zu einer pädagogischen und gesellschaftspolitischen Reform sind einer Anzahl überarbeiteter Vorträge des Verfassers entsprungen. Darum ist auch das Buch nicht als etwas vollständiges zu verstehen. Was es indessen interessant und lesenswert macht, das sind die aus einer großen Erfahrung und reichen Praxis bezogenen Hinweise zum Bildungs-

auftrag am geistigbehinderten Kind. Dabei werden die sich wandelnden Probleme der Sonderschulung und die auch beim Behinderten sich abzeichnende Autoritätskrise herausgestellt. Sie bilden eigentliche Ansatzpunkte für das Verständnis der Lernbehinderten in all ihren Lebenslagen und Schwierigkeiten.

Begemann setzt sich nachdrücklich für eine echte pädagogische Autorität im Unterricht mit geistig Behinderten ein und lehnt die noch da und dort grassierende «Amtsautorität» ab. Nur auf dem Weg wirklichen Vertrauens und unter Hinführung zur Eigenständigkeit und Selbstbestimmung könne diese Autoritätskrise überwunden werden. Er ist überzeugt, daß auch der Lernbehinderte zu einer gewissen Selbständigkeit gelangen kann, wenn man nur genügend Vertrauen in ihn setzt.

Im Kapitel «Arbeitslehre für Behinderte» bezieht sich der Verfasser zwar vor allem auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland, doch sind diese wohl nicht allzu verschieden von den unsrigen. Es ist ein weiter Bogen von wertvollen Denkanstößen, die hier zusammengetragen sind und die wir den Heilpädagogen, Fürsorgern und Therapeuten zum Studium empfehlen möchten.

Besonders interessant sind die Ausführungen über die partnerschaftlichen Beziehungen von Behinderten und Nichtbehinderten. Begemann weist eindrücklich auf die Nöte der gesellschaftlich Ausgeschlossenen hin und zeigt gangbare Wege auf, wie solche Barrieren überwunden werden können. Hz

Es ist für den Pädagogen – vor allem aber für den Heilpädagogen – interessant, hin und wieder über den eigenen Zaun in einen fremden Garten zu gucken. Der Blick in eine frühere Zeitepoche, zurück in damaliges Schaffen, Kämpfen und Leiden, stimmt nachdenklich und macht bescheiden. *Dorothea Meyer* schenkt uns durch ihre Arbeit, *«Erforschung und Therapie der Oligophrenien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts»*, die bei Marhold erschienen ist, die Möglichkeit dieses Schauens und in sich Gehens. Weiß man, wie die alten Völker zu unseren Schwerstbehinderten standen, erinnert man sich an die Hexenprozesse, an die späteren Straf- und Zuchtanstalten, so wundert es keineswegs, daß unsere Gebrechlichen als Gebrechen in und an der Gesellschaft angesehen wurden, und daß von da der Schritt in die Methoden eines «1000jährigen Reiches» nicht groß war.

Naturforschende Aerzte waren es, die anfangs des 19. Jahrhunderts ihre Beobachtungen, Untersuchungen und ihre Forschertätigkeit dem Gebiet der Schwerstbehinderten zuwendeten. Wohlklingende Namen von Schweizer Doktoren finden wir in der vorliegenden Arbeit: A. Haller, H. B. Saussure, P. V. J. Troxler, Meyer-Ahrens und dann vor

Primarschule Affoltern a. A.

Auf Frühjahr 1974 suchen wir eine vollamtliche

Legasthenie-Therapeutin

Wochenpensum 20 Stunden.

Den heutigen Verhältnissen angepaßte Besoldungsverordnung. Versicherung bei der BVK. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Eine entsprechende Wohnung kann zu mäßigem Zins zur Verfügung gestellt werden. Das Schulsekretariat erteilt gerne jede weitere Auskunft. Telefon 01 99 39 53.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung (auch Außerkantonal) mit den nötigen Unterlagen, die Sie bis 15. Januar 1974 senden wollen an: Schulsekretariat, Postfach 255, 8910 Affoltern am Albis.

Primarschulpflege

Kinderheim St. Benedikt Hermetschwil AG

Wir suchen an unsere Mittelstufe infolge Wegzuges wegen Weiterbildung der bisherigen Lehrkraft einen

LEHRER (Aushilfe)

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung.

Unser Heim für verhaltensgestörte Hilfsschüler ist nach den neuesten Erkenntnissen erbaut.

Wir bieten: Neues Schulhaus, Besoldung nach aargauischem Besoldungsreglement, Heimzulage, Ferien wie an öffentlichen Schulen, keine Aufsichtspflicht neben der Schule.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Heimleitung, Telefon 057 5 14 72.

Würenlingen (10 km von Baden)

sucht Lehrer/in für die ältere Abteilung unserer

Hilfsschule

Die Abteilung zählt gegenwärtig 9 Schüler. Wir bieten schönen Schulraum und ein angenehmes Lehrerteam. Besoldung nach kantonalen Ansätzen und Ortszulage.

Stellenantritt: 29. April 1974.

Gerne laden wir Sie zu einer unverbindlichen Besichtigung ein.

Auskunft erteilt Ihnen
Viktor Birchmeier, Präsident der Schulpflege, Telefon 056 98 16 18.

Anmeldungen an
Schulpflege 5303 Würenlingen

Hilfsschule Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1974/75 (16. April 1974) sind an den gut ausgebauten Hilfsschulen der Stadt Grenchen die Stellen von

4 Hilfsschullehrer/innen

an einstufigen Klassen des 2. bis 9. Schuljahres wiederzubetzen.

Die Besoldung sowie die Teuerungs-, Haushalt- und Kinderzulagen richten sich nach der kantonalen Gesetzgebung, wobei Grenchen die maximal mögliche Gemeindegulage ausrichtet.

Interessentinnen oder Interessenten, die bereits über das HP-Diplom verfügen oder die sich noch entsprechend auszubilden gedenken, erhalten nähere Auskunft bei der Schuldirektion Grenchen, Telefon 065 8 70 59.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und berufliche Tätigkeit sind an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes zu richten.

Erziehungs-Departement
des Kantons Solothurn

Noch frei für diesen Winter:

Skilager im Oberengadin

In unserem Ferienhaus in Bever (1700 m) sind umstündehalber noch folgende Zeiten unbesetzt:

3. bis 24. Januar 1974, 25. März bis 6. April 1974.

45 Betten in Zweier- bis Viererzimmern, nur mit Vollpension, günstige Preise. Nähe vielfältiger Wintersportmöglichkeiten und doch ruhige Lage.

Auskunft durch Schulsekretariat, 9400 Rorschach, Telefon 071 41 20 34.

Landschulwochen und Ferienkolonien

im voralpinen **Wildhaus** (Obertoggenburg)

Ferienheim **Rhintalerhus** an schönster Lage, gegenüber den Churfürsten.

Beherbergt: 50 Kinder und Begleitpersonen in Vollpension

Geöffnet: Januar–April und Mitte Mai–Oktober

Anfragen erbeten an:

Ernst und Vera Schmidheiny-Stiftung
für Ferienkinder, 9435 Heerbrugg
Telefon 071 72 29 54

Ski- und Klassenlager in Selva Tavetsch

Haus Vacanza: 60 Betten, gut eingerichtet, schöne Aufenthaltsräume, frei vom 1. bis 27. Januar, 3. März bis 3. April und nach dem 5. September 1974.

Haus Maria Sutcrestas: 35 Betten, komfortabel, frei vom 20. bis 27. Jan., 16. März bis 23. Juni und nach dem 5. Sept. 1974.

Anfragen erbeten an Verein Vacanza, Geschäftsstelle
6005 Luzern, Bodenhofstraße 17, Telefon 041 44 82 92.

Platzangebote für

Sportwochen Ferienlager Kolonien

finden ein gutes Echo in der

Schweizer Erziehungs-Rundschau
8008 Zürich, Kreuzstraße 58
Telefon 01 34 68 36



Vom Walensee in die Berge
die Fahrt allein schon ein
einmalig schönes Erlebnis

Viele Wandermöglichkeiten
Bergseen

ab

UNTERTERZEN SBB Telefon 085 4 13 71 / 72

Aus dem Verlag der Schweizer Fibel

MÄRCHEN

ein neues Leseheft, das sich auch für den Leseunterricht an Sonderklassen eignet.

Text: Annemarie Witzig

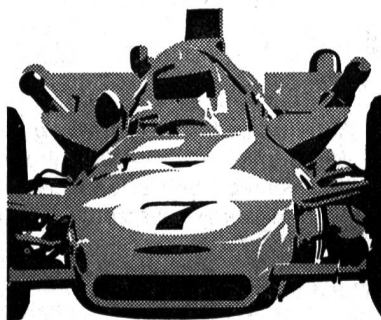
Illustrationen: Bernhard Wyss

Inhalt: Hans im Glück, Rapunzel, König Drosselbart

Preis: Fr. 3.30. Wir stellen Ihnen gerne ein Ansichtsexemplar zu.

Verlag der Schweizer Fibel, Postfach 189,
8057 Zürich

Pestalozzi-Kalender 1974 mit Fotowettbewerb



in Buchhandlungen
und Papeterien erhältlich

Verlag Pro Juventute
8008 Zürich Fr. 8.80

allem H. J. Guggenbühl. Waren die Heimleiter in den ersten 50 Jahren des vergangenen Jahrhunderts vorwiegend Aerzte, so erkannte man sehr bald, daß im Mittelpunkt aller Bestrebungen doch Erziehung und Schulung standen. Und nur durch diese Erkenntnis konnte sich mit der Zeit eine Heilpädagogik und dann durch Hanselmann in Zusammenarbeit mit dem Arzt, dem Psychiater und dem Pädiater eine schweizerische Heilpädagogik herausentwickeln. Es tut gut, Dorothea Meyers Schrift zu lesen. *Ci.*

Manfred Bönsch: *Curriculum-Studien zur Arbeitslehre*. Ein Band der Reihe «Arbeitslehre-Studien». Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1973. 237 Seiten, kart. DM 25.—.

Von einer vorberuflichen Bildung als Forderung ausgehend werden in zwei umfassenden Basisstudien die Grundlagen für ein Teilcurriculum «vorberufliche Bildung» erarbeitet.

Die erste Studie gibt eine Analyse der historischen und gegenwärtigen Entwürfe, von der Industrieschulbewegung über die polytechnische Bildung und Erziehung in sozialistischen Staaten bis zu den Konzeptionen der Arbeitslehre und Werkerziehung in der Bundesrepublik.

Die zweite Studie ist eine wissenschaftliche Analyse des Wissensstands der Berufs- und Arbeitswelt. In einer Darstellung der Entwicklungstrends werden Fragen der beruflichen Arbeit, ihres Strukturwandels und des Betriebs als Organisationsform von Arbeit sowie die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Arbeit unter arbeitswissenschaftlicher und soziologischer Sicht erörtert. Abschließend untersucht Bönsch, wie weit die Ergebnisse der Analysen für die Entwicklung eines Curriculums nutzbar gemacht werden können.

Märchen, ein neues Leseheft aus dem Verlag der Schweizer Fibel. Text: Annemarie Witzig, Illustrationen: Bernhard Wyss, Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein und Schweizerischer Lehrerverein. Fr. 3.30. Mengenrabatt. Bestellungen an das Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich.

Für dieses Werk sei herzlich gedankt. Zur Wahl des Illustrators möchte man den Herausgebern gratulieren. Bernhard Wyss hat die Fibel durch seine Bilder ins wahrhaft Märchenhafte gehoben. Der Beschauer staunt, daß in unserer Zeit für so etwas Subtiles noch Platz ist.

Naiv, in liebenswürdiger Unschuld, steht «Hans im Glück» vor uns. Birgt er nicht etwas von dem, was einst Therese Kellers Kaspar ausstrahlte?

Beim Märchen «Rapunzel» werden sich die Kinder vor der bösen Zauberkraft kaum ängstigen müssen. Der Illustrator verleiht ihr großmütterlich-wohlwollende Züge. Und welche Innigkeit beinhalten die Gestalten Rapunzel und Königssohn! Der Wald scheint alles Geschehen mitzuerleben, und beim Anblick des gol-

den-hellen Schlosses im letzten Bild erfüllt selbst uns Erwachsene ein Schimmern von Märchenzauber.

Was Bernhard Wyss da schuf, ist sublimste Kunst. Auch die Bilder zu «König Drosselbart» sind tief erfüllt und geben Einblick in altes, fast vergessenes Handwerk.

Unsere Erstkläbler werden sich an dem neuen Heft freuen. Die Bilder drängen zum Lesen der Texte. Die Schrift ist ansprechend. In schlichten, klaren Sätzen erfahren wir den Inhalt der Märchen. *Annemarie Witzig weiß, was sie Erstlesern zumuten darf.*

Möge das neue Märchenheft in recht vielen Schulstuben Einkehr halten, Freude wecken und Ansporn zum Lesen sein.

Rosette Roggli (Bern)

Maximilian Buchka: *Religiöse Unterweisung in der Schule für Geistigbehinderte*. Carl Marhold Verl., Berlin, 1973. Heft 2 der «Beiträge zur Geistigbehindertenpädagogik», herausgegeben von Prof. Dr. Konrad Josef.

Dieses Buch kann jedem, der mit der Erziehung Geistigbehinderter zu tun hat, wertvolle Hilfe bieten, da der Autor nicht nur eine umfassende Anleitung für die religiöse Unterweisung gibt, sondern sich mit *allen Aspekten* der Geistigbehindertenpädagogik befaßt. Dank der Nebeneinanderstellung der Rahmenpläne beider Konfessionen kann der Weg zu einer *ökumenischen Unterweisung* in diesem Buch leicht gefunden werden. – Neben den Globalzielen für die einzelnen Stufen findet man eine klare Darstellung der verschiedenen *Teilziele* (biblische, horizontale, vertikale und gemeinschaftsbezogene). Hier öffnet sich dem Sonderschullehrer ein großes Feld von Möglichkeiten, die religiöse Erziehung in den Gesamtunterricht einzubauen. – Erfreulicherweise werden viele *Unterrichtsmittel* besprochen, die sowohl der religiösen Unterweisung wie auch dem Gesamtunterricht dienen können. Auch wird der Leser mit einer Fülle Literatur vertraut gemacht, Bücher von *namhaften Autoren* werden zitiert, die sich mit der Erziehung Geistigbehinderter befassen. Kurze Stellungnahmen weisen jeweils auf Vorzüge und Mängel in deren Ansichten hin. – Kurze *Zusammenfassungen* erleichtern den Ueberblick über das Ganze und heben das Wesentliche hervor. – Das Buch ist in einer einfachen Sprache verfaßt, so daß es nicht nur ausgebildeten Lehrern und Erziehern, sondern auch Eltern und andern Interessierten ohne besondere Kenntnis der Fachsprache zu empfehlen ist (gemäß Untertitel des Buches).

Abschließend sei noch auf zwei Fehler, die dem Buchdrucker unterlaufen sind, hingewiesen: Die Seiten 237 und 238 sind verwechselt worden; der Kleindruck S. 94 unten/S. 95 oben gehört als erster Text auf die S. 100.

Sr. Dora Leuenberger

Hannes E. Müller: *Treffpunkt Bauernhaus*. 159 S., illustriert, Linson, Fr. 15.80. Blaukreuz-Verlag Bern.

Der Blaukreuz-Verlag versteht es immer wieder, spannende Jugendbücher herauszugeben, welche gut ankommen. In der vorliegenden Geschichte, die sich tatsächlich ereignet hat, wollen zwei Buben der Polizei helfen, das Versteck einer Verbrecherbande zu finden, die Postüberfälle und Geschäftseinbrüche in der Region Luzern gemacht hat. Doch so leicht geht das nicht. Es stellen sich unüberwindliche Schwierigkeiten ein. Nachdem sie eingesehen haben, allein nicht ans Ziel zu kommen, geben sie auf und gründen mit zwei Klassenkameradinnen ein Sherlock-Holmes-Quartett. Nachdem die Verbrecher immer tollere Stücke leisten, entdeckt dieses plötzlich eine heiße Spur, wobei es aber erfährt, daß die Verfolgung derselben äußerst gefährlich werden kann. Schließlich gelingt es der Polizei, die Einbrecher zu verhaften. Für die Auffindung des Verstecks erhält das Quartett eine Belohnung von 2000 Franken, die irgendeine Verwendung finden sollen, worüber sie sich aber mit den Mitschülern nicht einigen können. Zweifellos spricht diese wahre Geschichte auch die Hilfsschüler sehr an. *W. H.*

Elisabeth Lenhardt: *Aja*. 112 Seiten, illustriert, Pappband, Fr. 12.80. Blaukreuz-Verlag Bern.

Die Großmutter wurde als kleine Aja ins Kindersanatorium verbracht, wo alles ganz anders war als zu Hause. Sie vermißte die Nachbarskinder, die Nachbarn und deren Tiere. Im Sanatoriumszimmer fand Aja neue Kameraden, mit denen sie spielte und erzählte. Es war eine fröhliche Gesellschaft, aber manchmal waren die Kinder auch traurig. Aja wurde gesund und durfte wieder nach Hause.

Das ist kurz der Inhalt der Geschichte, welche die Großmutter erzählt aus früheren Zeiten, wo es in der Klinik ganz anders war als heute.

Auch Hilfsschüler der Mittelstufe können dieser Erzählung folgen. Die Sätze sind einfach, die Schrift ist gut leserlich. *W. H.*

Gottfried Keller/Alfred Kobel: *7 Wundergeschichten von Jesus nach dem Johannesevangelium*. Illustriert, 16 Seiten, Fr. 1.—. Blaukreuz-Verlag Bern.

Dieses kleine Büchlein zum Betrachten und Malen kann Unterstufen der Hilfsschulen sowie Sonderschulen empfohlen werden. Die Schrift ist groß und leicht lesbar. Die von Alfred Kobel stammenden Bilder ergänzen den Text in ausgezeichneter Weise. Der St.Galler Kunstmaler ist auch Illustrator von SHG-Lehrmitteln. Er hat die prächtigen farbigen Bilder im neuen «Bluemegärtli» beige steuert. *W. H.*

Wolfgang Aschmoneit/Günter Böckmann/Wolf-Rüdiger Walburg: *Spielen und Basteln* Nr. 18. Karten in Kassette, Fr. 17.—. Blaukreuz-Verlag Bern.

Bewegungen und Spiele bieten viele Anlässe zum Sprechen, so daß sich unter bewußter Einbeziehung dieser Möglichkeit eine Sprachförderung ergibt. «Bewegen-Spielen-Sprechen» wird so zu einer sinnvollen Einheit. Die in der Kassette liegenden Bewegungsübungsprogramme können schon für Kinder ab 3 Jahren verwendet werden. Sie umfassen das erste Vorschulprogramm, das die neuesten Ergebnisse der Hirnforschung berücksichtigt: Bewegungen der Hände und der Arme, des ganzen Körpers, gleichzeitige Bewegungen, Übungen des Gleichgewichts, Mimik, Gestik. Die Kartei eignet sich in der heilpädagogischen Arbeit bei Kleinkindern bestens, da die Übungsprogramme über die Bewegung zum Spracherwerb führen. Wer schon in ähnlicher Art in der Früherfassung oder im Sonderkindergarten tätig ist, der erhält wertvolle Anregungen für seine Arbeit.

W. H.

William M. Cruickshank: *Schwierige Kinder in Schule und Elternhaus*. Marhold, Berlin 1973. 284 S. broschiert, DM 34.60.

Das Buch trägt den bezeichnenden Untertitel: Förderung verhaltensgestörter, hirngeschädigter Kinder. Der Kreis der Leser, an den sich das Buch wendet, ist somit ziemlich genau abgesteckt. Wir meinen, daß Eltern und Erzieher, die täglich Umgang mit verhaltensgestörten Kindern haben, gleichen Nutzen aus diesem Buch ziehen können. In 11 Kapiteln legt der Autor, selber in der Forschung an einem amerikanischen Universitätsinstitut tätig, die Problematik dar. Wichtig sind die ersten drei Abschnitte wie Einführung in die Problematik hirngeschädigter Kinder, Diagnose und psychologische Aspekte ... da sie klar zeigen, daß bei genügender Schulung und gezieltem Helfen wesentlich mehr herausgeholt werden kann, als man gemeinhin anzunehmen gewillt ist. Die weiteren Kapitel über Reiz-Kontrolle, Raumgestaltung als Fördermaßnahme, Bedeutung der Umweltgestaltung möchten darlegen, daß die Umweltprobleme wesentlichen Anteil an der Behandlung hirngeschädigter Kinder haben, daß oft gute und beste Lehrmethoden einfach scheitern, wenn die Umgebung dem Sichöffnen des Kindes feindlich ist. Das kann am Raum liegen, an der Arbeitswand, an der Sitzgelegenheit, die ja «normal» ist, oder einfach in einer zwar gutgemeinten, doch für das Kind zu Überreizung neigenden Darstellung. Diese Abschnitte leiten über zu den Hauptpunkten (ab Kap. VII) zum Lern- und Arbeitsmaterial, zur Förderung visuell-motorischer Fähigkeiten, zur speziellen Förderung in den Schulfächern, zur «Ausrüstung» und schließt ab mit

einem sehr wichtigen Hinweis, wie die Elternarbeit einsetzen kann.

Das Buch fundiert auf solidem Wissen, propagiert aber nicht eine Theorie, sondern gibt auch Eltern von hirngeschädigten Kindern sehr praktische Handhaben, ohne daß sie zuerst Psychologie studiert haben müssen. Die Sprache ist gewählt, einfach, klar, ohne Umschweife und zielt auf das Wesentliche. So auch die Hilfen, sie gehen immer von der nächsten Umgebung aus, und stets werden sie begründet. Liest man das Buch durch, greift man immer wieder zu diesem und jenem Abschnitt, und versucht, mit dem eigenen Fall, mit dem man zufällig konfrontiert ist, Vergleiche anzustellen, und immer wird man Material finden, das einen weiterführen kann. Gute Zeichnungen, mehr Skizzen und Photomaterial illustrieren das handliche Buch wertvoll. Wir möchten sagen, es sei ein tröstlicher Begleiter und zuverlässiger Helfer in unserer täglichen Arbeit mit diesen Kindern.

G. H. Keller

Ravensburger Lernspiele

Wörter Schlange. Ein hilfreiches Spiel für Leseanfänger, dessen beidseitig bedruckte Kärtchen zwei Spielmöglichkeiten bieten: einmal als Lesedomino und – für die, denen lesen noch etwas schwer fällt – als Bilderdomino. Beim Bilderdomino lernen Kinder zudem Einzel- und Mehrzahl zu unterscheiden. Denn an das Bild mit einem Gegenstand muß das Bild mit vielen gleichen Gegenständen angelegt werden. Die Erklärungen dazu sind in Schreibschrift angegeben, während beim Leselotto Druckbuchstaben verwendet wurden. So lernen die Kinder auch gleich zwei Schriftarten kennen. Preis DM 8.50.

Menge + Zahl und Plus + Minus. Zwei Dominos, bei denen die aus hochwertigem Kunststoff hergestellten Dominosteine gesteckt werden, so daß die Kinder gleich kontrollieren können, ob sie die Steine richtig aneinandergelegt haben. Außerdem fällt die Dominoschlange bei einer ungeschickten Bewegung nicht auseinander. Jedes Spiel enthält zwei Domino-Sätze mit je 30 Steinen.

Bei «Menge + Zahl» werden die Kinder mit Mengen und Zahlen von 1 bis 6 vertraut gemacht. Bei diesem Spiel können die zwei Domino-Sätze auch gemischt zusammengelegt werden. Preis DM 19.80.

Bei «Plus + Minus» lernen die Kinder mit den blauen Dominosteinen spielerisch zusammenzählen und mit den gelben Dominosteinen abziehen. DM 19.80.

Kombilotto. Bei diesem wirklichkeitsnahen Spiel gilt es, den richtigen Beruf der auf den Kärtchen abgebildeten Personen an ihrer Kleidung und ihrem Werkzeug zu erkennen und sie dann auf den Legetafeln ihrem Arbeitsplatz richtig zuzuordnen. 36 Berufe und die dazugehörigen Arbeitsplätze lernen die Kinder auf diese Weise kennen – vielleicht

ist auch der Beruf des Vaters oder der Mutter darunter. DM 7.80.

Sprich genau – hör genau. Buch und Busch, Bank und Band – leicht verwechselbare Begriffe, wenn man nicht genau hinhört; und wenn man bei diesem Lotospiegel gewinnen will, muß man genau hinhören. Der kleine Spielleiter muß sich bemühen, möglichst deutlich zu sprechen. Damit die Kinder immer die Bilder auf der Legetafel und dem Spielkärtchen vergleichen können, werden bei diesem Lotto die Kärtchen nicht auf das Bild, sondern neben das Bild gelegt. DM 9.80.

Quanto. Hier geht es um das Zusammenzählen, Abziehen und Ergänzen. Wieviel muß ich auf die eine Seite der Waage legen, damit sie wieder ins Gleichgewicht kommt, wenn die andere Seite verändert wurde? Solche Fragen liegen dem Prinzip dieses Zahlen- und Kombinationsspiels für zwei bis vier Kinder zugrunde. Die berühmten Denksportaufgaben, wie mit nur wenigen Gewichten bestimmte Mengen abgewogen werden können, lassen sich hier praktisch nachvollziehen. DM 14.80.

Dick Bruna: *Ich kann weiter zählen*. Ein Ravensburger Bilderbuch. 26 Seiten mit 12 farbigen Bildern. Otto Maier Verlag, 1973. Lam. Pappband. DM 5.80.

Ein Bruna-Bilderbuch, das vielseitig anwendbar ist: Kleine Kinder können die bunten Bilder betrachten, Vorschulkinder und Erstkläßler spielerisch das Zählen üben. Auch dieses Buch ist besonders gut für Sonderschulen geeignet.

Wolfgang de Haën: *Warum ist das Wetter so?* Text von Ute Andresen. Ein Kartonbilderbuch mit 14 farbigen Seiten. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1973. Lam. Pappband. DM 9.80.

In ständiger Zusammenarbeit mit einer Lehrerin und den Klassenkameraden seines Sohnes hat Wolfgang de Haën herausgefunden, was Kinder wissen wollen – über Tag und Nacht, die Jahreszeiten, Wind und Regen, Wetterkarten und Klimazonen.

Als Sachbilderbuch gibt es schon Vierjährigen elementare Informationen, läßt Vor- und Grundschulkinder erste Zusammenhänge begreifen und vermittelt auch Zehnjährigen neues Wissen.

So ist es ein Buch, das mit Kindern wächst, mit ihren Interessen, ihrem Verständnis und ihrem Wissensdurst. Der einfache Text kann und soll nicht die ganze wissenschaftliche Information bringen. Er will Grundbegriffe schaffen und Anstöße zu weiteren Fragen geben.

Als Erzählbilderbuch bildet es auf jeder Doppelseite eine Fülle von interessanten Ereignissen, Abläufen und Details, die Anlaß zum Erzählen, Fragen und immer neuen Entdecken sind.

Als künstlerisches Bilderbuch ist es eine Sammlung von sieben großformatigen hervorragenden Aquarellen.